

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Imogen Tate kehrt nach längerer Abwesenheit zurück an den Schreibtisch der Chefredakteurin des Magazins *Glossy*, nur um auf ihrem Stuhl ihre frühere Assistentin Eve vorzufinden. Eve plant einen komplett digitalen Relaunch des Magazins als App, keine dicke 400-Seiten-September-Ausgabe. Imogen kennt zwar alle wichtigen Designer und Supermodels persönlich, hat aber keinen Schimmer von Dingen wie Community-Management in den sozialen Netzwerken oder dem verkaufsfördernden Einsatz von Twitter, Instagram und Snapchat. Und sie ruft tatsächlich noch Menschen an, statt einfach eine E-Mail zu schreiben oder eine WhatsApp-Nachricht zu schicken. Um ihren Job zu behalten, muss sie den Kampf gegen die Techbitch aufnehmen.

*Lucy Sykes* hat als Stylistin und als Moderedakteurin gearbeitet. Sie war sechs Jahre lang Modechefin des Magazins ›Marie Claire‹ und hat eine eigene Kindermoded Kollektion entworfen, die weltweit verkauft wurde. Zuletzt war sie Modechefin bei *Rent the Runway*. Die gebürtige Engländerin zog 1997 gemeinsam mit ihrer Zwillingsschwester, der Bestsellerautorin Plum Sykes, von London nach New York, wo sie heute mit ihrem Ehemann und ihren beiden Kindern lebt.

*Jo Piazza* ist Journalistin und Buchautorin. Darüber hinaus ist sie Beraterin für Technologiefirmen und Start-ups. Sie lebt mit ihrem riesigen Hund in New York.

*Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Lucy Sykes  
Jo Piazza

*Ich klick dich weg*

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Birgit Schmitz

FISCHER Taschenbuch

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Personen, Unternehmen, Organisationen, Schauplätze, Ereignisse und Vorkommnisse sind entweder der Phantasie der Autorinnen entsprungen oder werden fiktional verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebenden oder verstorbenen, Ereignissen oder Orten ist rein zufällig.



Deutsche Erstausgabe  
Erschienen im FISCHER Taschenbuch,  
Frankfurt am Main, September 2015

Die amerikanische Originalausgabe erschien  
unter dem Titel ›The Knockoff‹ bei Doubleday, New York

Copyright © 2015 by Lucy Sykes  
All rights reserved. Published in the United States by Doubleday,  
a division of Penguin Random House LLC, New York.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-03255-6

## *Prolog*

5. SEPTEMBER 1999

Die hübsche junge Redakteurin schlug ihre nackten Beine übereinander und ließ den rechten Fuß nervös auf und ab wippen. Für die erste Reihe war ihr Bleistiftrock aus schwarzem Bouclé vielleicht doch einen Hauch zu kurz. Im Großen und Ganzen fiel sie zwischen all den schwarzgekleideten Frauen und Männern hier aber nicht weiter auf. Wohin sie auch schaute, sah sie feinste italienische Stoffe, die in ihrer Verarbeitung sowohl französischem Chic als auch amerikanischem Anstandsempfinden genügten. Sie war richtig angezogen und passte genau ins Bild. Trotzdem konnte sie nicht glauben, dass sie wirklich dort saß. Nie im Leben hätte sie gedacht, dass sie irgendwann in der ersten Reihe einer Modenschau bei der New Yorker Fashion Week sitzen würde. Zum wiederholten Mal klappte sie die imposante Einladungskarte auf und überflog den goldgeprägten Text. Alles korrekt. 11 A war ihre Platznummer. Sie war zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Imogen war jetzt sechsundzwanzig, und hinter ihr lagen fünf Jahre, in denen sie mit ihrer Vorgesetzten bei *Moda* sämtliche Fotos von den Shows der Fashion Week genauestens studiert hatte, aber leibhaftig dabei gewesen war sie noch nie. Und auch diese traumhafte Platzkarte für die Runwayshow von Oscar de la Renta hatten die verantwortlichen

Redakteure ihr nur deshalb überlassen, weil sie selbst absolut keinen Termin mehr in ihre überfüllten Kalender quetschen konnten. Bridgett Hart, eine wunderschöne Schwarze, die mit ihr und zwei anderen Frauen in einer Dreier-WG wohnte und als Model arbeitete, war für diese Show gebucht. Imogen sah auf die Uhr. Siebzehn Uhr dreißig. Die Modenschau sollte offiziell um siebzehn Uhr beginnen, aber die Reihen waren noch nicht annähernd gefüllt. Obwohl Bridgett sie vorgewarnt hatte, dass während der Fashion Week nie irgendetwas pünktlich anfang, war Imogen um Punkt sechzehn Uhr fünfundvierzig da gewesen. Früh da zu sein war immer das Beste. Imogen überlegte, ob sie noch einmal aufstehen sollte, um ihre Freundin Audrey zu begrüßen. Audrey arbeitete als Pressefrau bei Bergdorf Goodman und plauderte gerade wenige Meter entfernt mit einem Reporter von der *Tribune*. Aber Imogen hatte Angst, dass ihr jemand den Platz wegnehmen könnte. Man hatte sie vor einer besonders wachsamem neureichen Dame gewarnt, die nie einen Platz in der Front Row ergattern konnte, aber für den unwahrscheinlichen Fall, dass jemand nicht kam, stets am Rand stand und auf ihre Chance lauerte.

Imogen fiel eine Haarsträhne ins Gesicht, und sie strich sie schnell wieder hinters Ohr. Erst letzte Woche hatte ihre neue Haarkoloristin sie dazu überredet, nach einer Reihe von dramatischeren, dunkleren Farbtönen zu ihrem natürlichen Blond zurückzukehren. Das war schlicht und elegant. Und elegant war genau das richtige Wort, um ihr neues Leben in Amerika zu beschreiben. »Au!« Imogen zog ihren Fuß ein und strafte den Paparazzo vor ihr mit wütenden Blicken. Dieser Grobian war ihr auf den kleinen Zeh getreten, der in

ihren besten (und einzigen) Riemchensandalen aus Schlangenleder sehr exponiert war.

»Sie sind im Weg«, sagte er ungerührt.

»Ich sitze auf meinem Platz«, gab Imogen in ihrem distinguiertesten Britisch und mit Betonung auf »mein« zurück. Dies war in der Tat ihr Platz, und ihr Name stand auf der Einladung. Das war alles andere als unbedeutend. Die Modebranche war ein abgeschotteter Zirkel aus Designern, Redakteuren, Einzelhandelskunden und handverlesenen reichen Erbsinnen. Dieser Art von Events beizuwohnen war nur Auserwählten gestattet, und die Erlaubnis konnte leicht wieder entzogen werden.

»Aber Ihr Platz ist in meinem Weg«, erwiderte der Mann gereizt und stürmte dann quer über den mit Plastikfolie abgedeckten Laufsteg, um Anna Wintour, die Chefredakteurin der *Vogue*, zu fotografieren, die gerade anmutig ihren Platz einnahm. Wenn Anna saß, konnte die Show endlich beginnen. Sicherheitsleute in unförmigen schwarzen Rollis, die klobige Walkie-Talkies in den Händen hielten, drängten die Fotografen in ein abgegrenztes Areal ganz am Ende des Laufstegs zurück. Sämtliche Bilder von der Show waren bis zur Freigabe durch den Modeschöpfer mit einer strikten Sperrfrist belegt. Imogen hatte eine kleine Kompaktkamera bei sich, wagte aber nicht, sie herauszuholen. Sie hatte schon viele Bilder vor den Zelten im Bryant Park gemacht und wollte den Film auf dem Weg ins Büro bei einem der Läden abgeben, die binnen einer Stunde entwickelten. Stattdessen griff sie nach ihrem kleinen schwarzen Notizbuch und zog es aus der Handtasche.

Von Kopf bis Fuß schwarzgekleidete Assistenten rissen die Plastikfolie vom Laufsteg, und darunter kam eine makel-



los weiße Fläche zum Vorschein. Dann fuhren die Lichter herunter, und es wurde still im Raum. Die Besucher schoben respektvoll ihre Handtaschen und Aktenmappen unter die Stühle. Sie waren dem Geschehen auf dem Laufsteg gegenüber so ehrerbietig, dass sie, sobald das Licht gedimmt war, weder mit ihren Sitznachbarn zu tuscheln wagten noch mit den Zetteln raschelten, die sie im Schoß hielten.

Dann durchbrach ein Beat die Stille; »Livin' La Vida Loca« von Ricky Martin erklang, und grellweißes Licht ergoss sich auf den Laufsteg. Models schritten, den Blick unverwandt geradeaus gerichtet, nacheinander auf und ab. Imogen schaffte es in der kurzen Zeit kaum, sich zu jedem Look Notizen zu machen. Das wäre jetzt wirklich die perfekte Gelegenheit für Fotos gewesen, aber sie traute sich nicht.

Auf der anderen Seite des Laufstegs erspähte Imogen Jacques Santos in einer weißen Jeans, seinem Markenzeichen. Der ehemalige Fotograf, der inzwischen zum Kreativchef einer großen Zeitschrift avanciert war, holte seine Nikon heraus und fotografierte die über den Runway stolzierenden Models. Aus dem Augenwinkel sah Imogen, dass die Sicherheitsleute auf ihren Posten am Ende des Laufstegs unruhig wurden. Doch erst als Jacques aufstand und die Kamera über seinen Kopf hob, um den Laufsteg von oben zu fotografieren, setzten sie sich in Bewegung. Zwischen den Auftritten zweier Models, also perfekt getimt, traten ein Wachmann von links und einer von rechts an Jacques heran, und bevor der Franzose wusste, wie ihm geschah, hatten sie ihn zu Boden gerungen und die Kamera konfisziert. Wie betäubt lag er auf dem Runway.

Bridgett, Imogens beste Freundin, stieg, ohne eine Miene zu verziehen, langsam mit ihren hohen Lederstiefeln über

den Mann hinweg und setzte ihren Weg über den Laufsteg fort. Der Wachmann zog Jacques mit einer Hand vom Boden hoch, während er in der anderen die Kamera hielt, klopfte seine Kleider ab und bedeutete ihm, sich wieder hinzusetzen. Dann zog er den Film aus der Nikon, händigte die Kamera wieder aus und kehrte zu seinem Platz im Hintergrund zurück.

Die Show ging weiter.

1

## AUGUST 2015

Zuerst erkannte Imogen die junge Frau nicht, die in ihrem Büro saß. Sie wirbelte auf Imogens Schreibtischstuhl herum und fotografierte ihre magentafarbenen Tory-Burch-Ballerinas und ihre passend lackierten Fingernägel. Dabei hielt sie das weißgoldene iPhone in der rechten Hand und streckte die linke so nach unten aus, dass ihre manikürten, gespreizten Finger zusammen mit den Schuhen aufs Bild kamen.

Imogen strich sich die feinen blonden Haare hinters Ohr und ließ ihren Absatz demonstrativ aufs Parkett klacken, um sich bemerkbar zu machen, denn die junge Frau hatte sie offenkundig überhört und schaute jetzt mit Schollmund in die Handykamera, um ein Selfie zu machen.

»Oh!« Eve Morton, Imogens ehemalige Assistentin, fuhr erschrocken herum, und ihr Handy fiel klappernd zu Boden. Eves heisere Stimme klang etwas überrascht, und die junge Frau schaute über Imogens Schulter, um zu sehen, ob sonst noch jemand im Zimmer war. »Sie sind wieder da?« Sie kam mit ihren fohlenhaften Beinen in Windeseile angelaufen und zog ihre Exchefin in eine Umarmung, die dieser allzu vertraulich erschien. Eve sah verändert aus. Ihre roten Locken waren verschwunden; bestimmt hatte sie eine Keratinbehandlung machen lassen. Ihre glänzenden,

nun vollkommen glatten Haare umflossen ein perfekt geschminktes Gesicht mit einer Nase, die etwas niedlicher war, als Imogen sie in Erinnerung hatte.

Was hatte diese junge Frau am Schreibtisch der Chefredakteurin verloren? Imogens Schreibtisch.

In Imogens Hirn ratterte es; sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, warum Eve so früh am Morgen überhaupt in diesem Gebäude war. Sie arbeitete gar nicht mehr hier. Bis vor zwei Jahren war sie Imogens Assistentin gewesen, und seitdem hatte sie sie nicht mehr gesehen.

Imogen mochte Eve, sie war eine außergewöhnlich gute Assistentin und fast schon so etwas wie eine Freundin gewesen, aber Imogen selbst war heute den ersten Tag wieder in der Redaktion und konnte keine Ablenkung gebrauchen. Sie wollte gern erst einmal richtig ankommen, bevor ihre Mitarbeiter eintrudelten. Als Erstes hatte sie vor, sich einen Cappuccino von unten kommen zu lassen, dann wollte sie sich jemanden suchen, der mit ihr die unvermeidliche Flut von E-Mails durchging.

»Eve, Liebes, was führt Sie her? Ich dachte, Sie wären auf der Harvard Business School?« Imogen ging an ihr vorbei, um sich auf ihren Platz zu setzen. Es fühlte sich gut an, nach so langer Abwesenheit wieder in ihren Ledersessel zu sinken.

Das Mädchen setzte sich auf ihre langen Beine, anstatt sie übereinanderzuschlagen, als sie sich gegenüber von Imogen niederließ. »Ich hab im Januar meinen Abschluss gemacht. Dann war ich ein paar Monate in einem Start-up-Inkubator in Palo Alto, und im Juli bin ich hierher zurückgekommen.«

Was bitte schön ist denn ein Start-up-Inkubator?, fragte

sich Imogen. In ihrer Vorstellung musste das irgendetwas mit Hühnern zu tun haben, aber sie hatte weder Lust nachzufragen, noch interessierte sie sich wirklich dafür.

»Sie sind wieder in New York? Wie schön. Ich wette, jetzt, wo Sie einen Abschluss in Betriebswirtschaft haben, hat Sie sofort eine der riesigen Investmentbanken eingestellt«, erwiderte Imogen gelassen und drückte auf die Start-Taste ihres Computers.

Eve warf ihre Haare zurück und stieß ein kehliges Lachen aus, das Imogen überraschte, weil es so reif und tief klang. Früher war Eves Lachen nett und fröhlich gewesen. Dieses Lachen gehörte einer Fremden. »Nein. Ich bin wieder in New York und wieder bei *Glossy*! Im Januar habe ich Mr Worthington meine Bewerbung geschickt. Als Sie sich haben krankschreiben lassen, waren wir gerade miteinander ins Gespräch gekommen. Und im Juli bin ich dann wieder nach New York gezogen und hab hier angefangen. Ich meine ... das ist schließlich ein Traumjob. Er hat mir gesagt, er würde Ihnen Bescheid geben. Eigentlich hatte ich nicht vor Ihrer normalen Zeit mit Ihnen gerechnet ... so gegen zehn. Ich dachte, Sie haben bestimmt erst ein Meeting mit Worthington, bei dem er Sie über meine neue Aufgabe hier in Kenntnis setzt.«

Alte Assistentin. Neue Aufgabe. Eve, sechsundzwanzig Jahre alt, saß, die kajalumrandeten Augen voll von ungeschminktem Ehrgeiz, in Imogens Büro.

Imogen hatte während ihrer sechsmonatigen Auszeit exakt zweimal mit dem Herausgeber Carter Worthington, ihrem Vorgesetzten, gesprochen. Zum ersten Mal seitdem sie die Redaktion betreten hatte, nahm sie die Büroetage genauer in Augenschein und bemerkte leichte Veränderun-

gen. Die meisten Lichter waren noch gedimmt, wodurch das buttrige Licht der Morgensonne akzentuiert wurde, das durch die Fenster jenseits der Aufzüge hereinströmte. Doch das traditionell karg eingerichtete Großraumbüro wirkte vollgestopfter als sonst. Als sie ging, hatten Arbeitswaben mit niedrigen Trennwänden dort gestanden; und sie waren so großzügig geschnitten gewesen, dass jeder Schreibtisch über eine Tastatur und einen Bildschirm verfügte. Jetzt waren die Trennwände verschwunden, und ein gemütliches Sammelsurium von Tischen bildete eine lange Arbeitsfläche, die sich quer durch den Raum erstreckte. Und darauf standen Laptops so dicht an dicht, dass sie aneinanderstießen wie Dominosteine, die jederzeit umfallen konnten. Imogens Lieblingsfoto, eine Kopie von Mario Testinos berühmter Studie des Gesichts von Kate Moss, fehlte an der Wand. Stattdessen war nun ein breites Whiteboard dort angebracht, das mit Zahlenkolonnen und Kritzeleien in allen erdenklichen Farben bemalt war. An anderen Stellen der grauen Wand hingen knallbunte, in Schreibschrift bedruckte Schilder: *»Hol dir den Kick, scheu keine Risiken!«* *»Was würdest du tun, wenn du keine Angst hättest?«* *»Was würde Beyoncé tun?«* *»Grandios. Glänzend. Glamourös. GLOSSY!«* Und Imogen vermisste noch etwas anderes, sehr Wichtiges in ihrem Büro: die Korkpinnwand, die ihr immer als Inspirationsquelle gedient hatte. Für gewöhnlich war sie mit Zeitungsausschnitten, Fotostrecken, Stofffetzen, alten Bildern und anderen Dingen übersät gewesen, die Imogen gefielen und ihre Phantasie angeregt hatten. Wer zum Teufel hatte sich erlaubt, ihre Pinnwand abzuhängen?

Plötzlich befiel Imogen eine diffuse Angst. Irgendetwas war anders, und was immer es war, es fühlte sich sehr ungut

an. *Verschwinden Sie aus meinem Büro*, war alles, was sie gerade denken konnte, aber stattdessen fragte sie nach einer kurzen Pause höflich: »Worin genau besteht denn Ihre neue Aufgabe hier, Eve?« Im gleichen Moment nahm sie den großen pinkfarbenen Sitzsack in der Ecke des Raums wahr.

»Ich bin für den Content von *Glossy-dot-com* verantwortlich«, antwortete Eve und lächelte flüchtig, aber wenig überzeugend, während sie an ihrem Nagellack herumknibbelte.

Imogen ließ sich nichts anmerken, aber innerlich atmete sie erleichtert auf. Okay. Eve war nur für die Inhalte im Internet zuständig. Kurzzeitig hatte sie befürchtet, Eve könne jetzt eine höherrangige Position innehaben, ohne dass man sie darüber informiert hatte. Natürlich lebten sie inzwischen im Jahr 2015, natürlich hatte auch ihr Modemagazin eine Website, und sicherlich war das auch eine nicht unbedeutende Neuerung. Aber die Website war bloß ein notwendiges Anhängsel der richtigen Zeitschriftenseiten; hauptsächlich wurde sie für Stücke und Berichte genutzt, die sie woanders nicht unterbringen konnten, sowie als Ausweichplattform, wenn *Glossy* Werbekunden einen Gefallen schuldete. Dieses Mädchen trug die Verantwortung für etwas relativ Belangloses. Doch warum fragte man sie, die Chefredakteurin, nicht nach ihrer Meinung, bevor man ihrer ehemaligen Assistentin eine neue Anstellung anbot? Das war schlechter Stil.

»Ich kann es gar nicht erwarten, Ihnen von all dem zu berichten, was jetzt neu ist. Die Website war nie besser. Ich bin sicher, unser Relaunch wird Sie begeistern«, fuhr Eve rasch fort.

Imogen spürte, wie ein vom Nacken ausstrahlender Kopf-